

Meinrad Pichler
Historiker

Agathe Fessler (1870–1941)
Die Pionierin der modernen Sozialarbeit

Es waren sehr einfache Verhältnisse, in die Agathe Fessler¹ am 24. Februar 1870 hineingeboren wurde. Ihre Eltern betrieben am Bregenzer Steinebach eine Kiesgrube. Da die Mutter bei den anstrengenden Sieb- und Ladearbeiten mithelfen musste, hatte sie mehrere Fehlgeburten, sodass Agathe das einzige Kind blieb. Bereits als Jugendliche führte sie mit Pferd und Wagen Baumaterial zu den Baustellen und öfters ritt sie zum Erstaunen der Kleinstädter*innen hoch zu Ross durch die Stadt. Ihr Selbstbewusstsein war schon früh sichtbar.

Im Jahr 1900 stellte die Familie den Kiesabbau ein, und Agathe Fessler sah sich nach einer neuen Betätigung um. Angesichts der prekären Lage vieler junger Frauen suchte sie nach einem Projekt, das stellenlosen Frauen Obdach, Hilfe und Perspektive bieten sollte. Die wenigen sozialen Einrichtungen der damaligen Zeit waren ausschließlich in der Hand von weiblichen Orden, und die Männer der dominierenden christlichsozialen Partei hielten Einrichtungen für Frauen nicht nur für unnötig, sie unterstellten sozialen Einrichtungen auch, dass sie erst einen Bedarf schaffen würden.

Bregenz war um 1900 nach Wien die am stärksten wachsende Stadt der Monarchie: Industrie und bürgerliche Haushalte zogen viele junge Frauen auf Arbeitssuche an diesen aufstrebenden Ort. Durch Kündigungen aber, die oft aufgrund eines Verdachts oder wegen Bagatelldelicten ausgesprochen wurden, standen viele Frauen auf der Straße. Zudem strandeten in der Grenzstadt Bregenz jährlich Hunderte von österreichischen Staatsbürger*innen, die aus der Schweiz und aus Deutschland hierher abgeschoben wurden.

Agathe Fessler nahm die Not jener Frauen mit Empathie und sorgender Anteilnahme wahr, während die Mehrzahl der Bevölkerung der traditionellen Vorstellung anhing, dass deren Situation selbstverschuldet sei und sie deshalb keine Barmherzigkeit beanspruchen könnten. Fessler dagegen vertrat die moderne sozialpolitische Position, dass es in der Sozialarbeit nicht um die Hilfswürdigkeit, sondern um die Hilfsbedürftigkeit ohne Ansehen der Person und ihrer Geschichte gehe.

»In letzter Zeit«, notierte Fessler in ihren persönlichen Aufzeichnungen, »sprachen meine Eltern oft den Wunsch aus, sie möchten auch noch sehen, wie ihre Ersparnisse verwendet werden, und wenn ich doch absolut nicht heiraten wollte, solle ich in Gottes Namen ein Heim beginnen.«

Das war der Startschuss: Im Sommer 1905 kaufte Fessler die sogenannte alte Goldfabrik in der Bregenzer Gallusstraße, ließ das Haus durch den Baumeister Romedius Wacker umbauen, beantragte und erhielt Ende Oktober die Konzession durch die Bezirkshauptmannschaft Bregenz. Im November kamen die ersten Barmherzigen Schwestern aus Zams an, die in der Folge das Haus unter der Leitung der Inhaberin führten; und am 1. Jänner 1906 wohnten bereits 18 junge Frauen im neuen Heim. Nach dem Vorbild anderer ähnlicher Einrichtungen erhielt es den Namen Marienheim. Bei der Aufnahme wurde kein Unterschied zwischen Dienstmädchen und Arbeiterinnen gemacht; alle, die ohne Unterkunft waren, wurden aufgenommen. Dadurch erwies sich das Haus bald als zu klein.

Im Jahr 1912 gelang es der dynamischen Sozialarbeiterin, das Heim in der Gallusstraße der Stadt für ein zukünftiges Altersheim zu verkaufen und in der Bregenzer Gerberstraße ein größeres Anwesen zu erwerben. Zur Finanzierung von Kauf und Umbau musste sie zwei eigene Liegenschaften veräußern. Im Sommer 1912 konnte das neue Marienheim bezogen werden. Mit den ver-

1

Weiterführende Literatur zu Agathe Fessler:
Meinrad Pichler, Selbstverwirklichung im Dienst an anderen: Anmerkungen zu Leben und Werk der Sozialarbeiterin Agathe Fessler (1870–1941), in: Alois Niederstätter und Wolfgang Scheffknecht (Hg.), *Hexe oder Hausfrau. Das Bild der Frau in der Geschichte Vorarlbergs*, Sigmaringendorf 1991, S. 162–177;
Meinrad Pichler, Selbstverwirklichung im Dienst an anderen: Leben und Werk der Bregenzer Sozialarbeiterin Agathe Fessler (1870–1941), in: Meinrad Pichler, *Quergänge – Vorarlberger Geschichte in Lebensläufen*, Hohenems 2007, S. 160–187.

mehrten Heimplätzen nahmen die Probleme zu. Immer häufiger wurden ihr auch unterstandslose Frauen durch die Behörden zugewiesen, ohne dass die öffentliche Entschädigung kostendeckend war. Um den Frauen nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern auch Unterhaltung und kulturelle Betätigungen zu bieten, gründete Fessler eine Theater- und eine Gesangsgruppe, gestaltete Handarbeitsabende und engagierte Experten für Rot-Kreuz-Kurse.

Ihrem Sozialwerk fügte sie 1913 ein weiteres Standbein hinzu. In ihrem Elternhaus in der Belruptstraße eröffnete sie ein sogenanntes Brockenhaus. Frauen, die aus unterschiedlichen Gründen im Marienheim nicht aufgenommen werden konnten, fanden hier Unterkunft und Beschäftigung.

In Anerkennung ihrer außergewöhnlichen Leistungen unter Einsatz ihrer Schaffenskraft und ihres Vermögens erhielt Agathe Fessler 1913 die Elisabeth-Medaille. Das war der höchste kaiserliche Orden für bürgerliche Frauen. Beantragt hatte diese Auszeichnung der Bregenzer Bezirkshauptmann von Thun, der zusammen mit seiner Gattin die einsame Sozialmanagerin mehrfach unterstützte, wenn sie von den Bregenzer Honoratioren in ihrem Elan behindert wurde.

Der Erste Weltkrieg brachte eine einschneidende Wende im Leben Agathe Fesslers. Mit der Mobilisierung im Sommer 1914 stellte sie sich als Rot-Kreuz-Helferin in den Dienst des Vaterlandes. An vorderster Front und bis zur Erschöpfung leistete sie bis zum letzten Kriegstag den verwundeten und kranken Soldaten medizinische Hilfe und menschlichen Beistand. In Galizien, in Rumänien und schließlich in Südtirol. Ihr Kriegstagebuch ist eines der ganz wenigen weiblichen diarischen Dokumente und beschreibt das Kriegselend in erschütternden Worten. Viele Männer hatten sich im Krieg verändert, auch die Heimkehrerin war nicht mehr die Agathe Fessler des Jahres 1914. Die bestimmenden Herren der jungen Republik hatten nach ihrem Dafürhalten aus dem Kriegsfiasko wenig gelernt, eine Ursachenforschung war ausgeblieben.

Im Jahr 1920 übergab sie das Marienheim an die Zimmer Ordensschwester und wanderte als Pflegerin nach Amerika aus. Nach gut zweijährigem zermürbenden Hauspflegedienst ergab sich die Rückfahrt als Krankenschwester auf einem Schiff. Nach Bregenz zurückgekehrt, versuchte Schwester Agathe – so nannte sie sich seit dem Kriegsdienst und trug von nun an nur noch die

Kleidung einer Rot-Kreuz-Schwester – mit den mitgebrachten Dollars ein neues Sozialwerk auf die Beine zu stellen: ein Asyl mit Volksküche und Saftausschank. Ein geeignetes Objekt und einen Geschäftspartner hatte sie bereits organisiert. Aber sie hatte die Rechnung ohne die Bregenzer Wirte gemacht. Diese konnten die Landesregierung davon überzeugen, dass es für Fesslers Projekt keinen Bedarf gebe. »Jetzt gehen mir die Augen gründlich auf, aber auch über«, notierte die Verbitterte. »Und eine solche Landesregierung hat noch die freche Stirn sich christlich zu nennen.«

Im Dezember 1928 übergab Agathe Fessler ihr Tagebuch dem Landesmuseum, verkaufte ihre letzte Habe und wanderte, diesmal endgültig, nach Brasilien aus. Sie ließ sich aber eine kleine Hintertür offen. In ihrem Elternhaus räumte sie sich beim Verkauf ein bleibendes Wohnrecht ein. In Porto Alegre gründete und betrieb sie ein Heim für arme Schüler*innen, die die Pestalozzi-Schule eines ausgewanderten Schweizer Reformpädagogen besuchen durften.

Im Jahr 1941 hatte die Schwester die Fülle ihrer Kraft verbraucht. Ohne dass jemand in Bregenz Notiz davon genommen hat, wurde Agathe Fessler im fernen Brasilien bestattet. In Europa herrschte wieder Krieg und Post von jenseits des Ozeans gab es nicht mehr. Wie die meisten Exilant*innen geriet sie in der alten Heimat in Vergessenheit. Ihr Wohnrecht allerdings ist heute noch im Grundbuch festgeschrieben. Vergessen wurde nicht nur die selbstbewusste, Initiative ergreifende und durchsetzungskräftige Frau, sondern auch ihr Sozialwerk. Agathe Fessler ist und bleibt aber für den Bereich des Landes Vorarlberg die Pionierin moderner Sozialarbeit. Grid Marrisonie ist es zu verdanken, dass die Geschichte des Marienheims und von dessen Begründerin wieder ins Bewusstsein gebracht wurde.